

Vorschläge Tolkien Seminar 2012 „Tolkiens Einfluss auf die Fantasy“

Birks, Annie: N.N. (zu Rowling)

Brückner, Patrick: „...hätte ich damals angefangen, wäre wieder nur Tolkiens Geschichte herausgekommen.“ Über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Stephen Kings *Dark Tower* Serie und J.R.R. Tolkiens *The Lord of the Rings*

Fornet-Ponse, Thomas, Über die (Un-)Möglichkeit, literarischen Einfluss nachzuweisen

Gonzalez de la Llana, Natalia: *The Lord of the Rings and Memorias de Idhún: From a Masculine to a Feminine Imaginary*

Keith, Olaf: *The Return of the Kings. Tolkien and the Fantasy Fiction of Tad Williams*

Rügamer, Antje: „Das war zu leicht.“ – Zu den Rätseln in J.R.R. Tolkiens *The Hobbit* und Walter Moers' *Rumo und die Wunder im Dunkeln*

Schneidewind, Friedhelm: »Monster«, Mode und Moneten – »Völkerromane«, ihre Beziehung zu Tolkiens Werk und das Marketing

Schult, Stefanie: *From Mythopoeia to Subcreation – A Discussion and Revision of J.R.R. Tolkien's Theory of World-making*

Segura, Eduardo: *Tolkien and Fantasy: from Sub-Creation to Mere 'Escapism'*

Spirito, Guglielmo / Rimoli, Emanuele: *The Inner Consistency of Reality: J.R.R. Tolkien, Flannery O'Connor, Michael D. O'Brien and Jonathan Franzen.*

Stürzer, Anja: „An influence that cannot evade our consciousness will not go very deep“ (C. S. Lewis): Ähnlichkeiten der Figurenkonstellationen in *Der Herr der Ringe* und *Harry Potter*

Weinreich, Frank: *Tanz auf den Schultern des Riesen. Eine Analyse des Shannara-Zyklus von Terry Brooks*

Thayer, Anna: *An Old Light Rekindled: Tolkien's Influence on Fantasy*

Patrick Brückner

„...hätte ich damals angefangen, wäre wieder nur Tolkiens Geschichte herausgekommen.“

Über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Stephen Kings *Dark Tower* Serie und J.R.R. Tolkiens *The Lord of the Rings*

Stephen Kings *Dark Tower* Serie eignet sich hervorragend als Untersuchungsgegenstand, will man der Frage nachgehen, was für ein Text entstehen kann, wenn dessen Autor seine Inspiration aus Tolkiens *The Lords of the Rings* schöpft. Dass Rolands Suche nach dem Dunklen Turm etwas mit Tolkiens Geschichte vom Ringkrieg zu tun hat, gibt King sehr offen zu: „Die Bücher vom Dunklen Turm [...] verdanken ihre Herkunft [den] Büchern Tolkiens“ (King XIII). Trotzdem erscheinen bei der Lektüre Kings augenscheinliche Ähnlichkeiten beider Texte als schwierig greifbar. In Kings Text findet man (auf den ersten Blick) keine mittelalterlich anmutenden Helden, kein Auenland, keine Elben und erst recht keine Hobbits – und dies aus gutem Grund: „Mir [Stephen King] gefiel die Vorstellung mit der abenteuerlichen Suche [...] aber mich interessierten weder Tolkiens [...] Figuren noch seine [...] altnordischen Schauplätze. [...] Ich wollte meine eigene Geschichte schreiben“ (King XIV).

Folgerichtig findet sich in der *Dark Tower* Serie keine explizit bei Tolkien entlehnten Motive. Dies ist deshalb von Interesse, da sich in Kings Text sehr wohl Motive anderer Autoren (etwa Frank L. Baum oder Arthur Conan Doyle) feststellen lassen.

Es ist nun der erklärte Wille Kings nach der „eigenen Geschichte“, die es fruchtbar erscheinen lässt, Kings *Dark Tower* Serie und J.R.R. Tolkiens *LotR* gegenüberzustellen. Die Nähe der King'schen Geschichte um den Revolvermann Roland und ihre gleichzeitige Distanz zu Tolkiens Text lassen dessen Einfluß auf King um so deutlicher erscheinen.

Nun ist es sicherlich nicht möglich in einem Vortrag auch nur einen der beiden Texte erschöpfend zu behandeln, deshalb sollen einige wesentliche Punkte untersucht werden (die immer in Beziehung zu J.R.R. Tolkien gesetzt sind):

Wie konstruiert King seine Sekundärwelt und wie ist deren Bezug zur primären Welt? Was unterscheidet diese Welt von Tolkiens Mittelerde?

Ist Kings Umgang mit Magie in der *Dark Tower* Serie ein anderer als der Tolkiens in *LOTR* und was bedeutet dies für deren jeweilige imaginierten Welten und deren Helden?

Tolkien inszeniert sich selbst als Übersetzer des *LotR*, welches Autorenverständnis ist bei King zu finden?

Wie „Doom“ bei Tolkien, steht der Begriff „Ka“ bei King für ein Konzept, das sich jeweils nur unzureichend mit dem Begriff „Schicksal“ umschrieben werden kann. Ist Kings „Ka“ konzeptionell mit Tolkiens Begriff vom „Doom“ verwandt?

Bei beiden Texten steht die Quest im Zentrum der Handlung, doch ist es ohne weiteres möglich *LotR* auf die Frage hin zu lesen, wie man als Nichtelb Valinor erreichen kann. Gibt es eine Entsprechung dazu bei King? Oder anders gefragt: Wenn Ka ein Rad ist, was ist dann Fairie?

Stephen King: *Über Dinge die neunzehn sind (und anderes)*. Vorwort zu *Schwarz. Der Dunkle Turm, Teil 1*. München: Heyne, 2003.

Fornet-Ponse, Thomas

Über die (Un-)Möglichkeit, literarischen Einfluss nachzuweisen

Schon bei der Suche nach (möglichen oder wahrscheinlichen) Quellen, auf die Tolkien für seine verschiedenen narrativen Werke zurückgegriffen hat, sind Kriterien sehr wichtig, anhand derer diese Suche methodisch erfolgversprechend durchgeführt werden kann (vgl. jüngst E.L. Ridsen in Fisher, Ed. *Tolkien and the Study of His Sources*). Umso mehr gilt dies für die Frage nach Tolkiens Einfluss auf die Fantasy, ist es doch alles andere als einfach, den Einfluss einer Person auf eine andere historisch nachzuweisen (vgl. u.a. die kritischen Bemerkungen Quentin Skinners in „The Limits of Historical Explanation“). Daher soll in diesem Beitrag unter Rekurs auf die einschlägigen Ausführungen Harold Blooms (*The Anxiety of Influence*) und Göran Hermerén (*Influences in Art and Literature*) grundlegend über die Art literarischen Einflusses nachgedacht werden und mithilfe welcher Kriterien sich ein solcher nachweisen lassen könnte. In einem zweiten Schritt sollen diese grundlegenden Überlegungen überprüft und spezifiziert werden, indem der Spezialfall „Tolkien und die Fantasy“ in den Blick genommen wird, bei dem einige Besonderheiten zu beachten sind, die auch (und wesentlich ausführlicher) von anderen Beiträgen des Seminars in den Blick genommen werden.

Natalia González de la Llana

***The Lord of the Rings* and *Memorias de Idhún*: From a Masculine to a Feminine Imaginary**

It has often been noted that the few feminine characters in Tolkien's *The Lord of the Rings* have a secondary role in his work. In *Memorias de Idhún* by Laura Gallego however, one of the most successful fantasy trilogies in Spanish, we find the opposite. There are many important feminine characters (either good or bad) and, even though the main characters are two boys and a girl, it is the latter who serves as a nexus between the three.

Furthermore, following the theories of imagination proposed by Gilbert Durand in *Les structures anthropologiques de l'imaginaire*, we could include Tolkien's novels in the "diurnal regime", characterized by the antithesis (good-bad, light-darkness, etc.) and related to masculine symbolic values, while Gallego's saga would belong to the "nocturnal regime", where the opposites can be conciliated and which is considered the imaginary realm of the feminine.

In our article we would like to explore the different roles of female characters in the books of Tolkien and Gallego respectively, as well as the relationship between these roles and the various symbolic meanings inherent in both works as a whole.

Olaf Keith

The Return of the Kings. Tolkien and the Fantasy Fiction of Tad Williams

“Yes, I say proudly that I have danced
Where Tolkien once had trodden.
Hah! That just shows what a critic knows!
The whole damn book's Post-Modern!”
Tad Williams, *Rime of the Ancient Trilogist*

Without the shadow of a doubt, it can be claimed that Tolkien's *The Lord of the Rings* is the “master narrative” of the modern fantasy genre. The overwhelming influence *The Lord of the Rings* has had on the evolution of the commercial fantasy genre and most of its authors cannot possibly be overestimated. Therefore, it is rather surprising that while Tolkien criticism as a field is thriving only very little comparative and intertextual research has been conducted on those writers who either follow in Tolkien's footsteps (i.e. imitate him) or who strive to avoid his shadow altogether.

The American writer Tad Williams, who published his first novel in 1985 and who has a profound admiration of Tolkien's achievements, has chosen a third path. He neither imitates nor avoids Tolkien, but rather uses the familiar elements and tropes of Tolkien's fantasy to comment on aspects of Tolkien's creation that he disagrees with from within the genre. One such aspect is Tolkien's representation of Aragorn as the “hidden monarch” whose accession to the throne brings about a new Golden Age for the lands of Men. In his critically acclaimed trilogy “*Memory, Sorrow and Thorn*” consisting of the novels *The Dragonbone Chair* (1988), *Stone of Farewell* (1990) and *To Green Angel Tower* (1993), Tad Williams juxtaposes Aragorn's journey to kingship with that of Simon/Seoman, whose rise to kingship is based on meritocratic ideals rather than aristocratic heritage. Moreover, Tad Williams also re-envision the ideal of the Golden Age and the ideal of the objective nature of history and its use for his protagonists. This presentation aims to follow Tad Williams' ongoing dialogue with these tropes of Tolkien many of which have been uncritically copied by lesser Tolkien imitators and which have subsequently ossified into clichés.

Antje Rügamer

„Das war zu leicht.“ - Zu den Rätseln in J.R.R. Tolkiens *The Hobbit* und Walter Moers' *Rumo und die Wunder im Dunkeln*

Der Begriff „Rätsel“ wird im Alltagsgebrauch meist mit Zeitvertreib und Zerstreuung verbunden. Dabei wird oft übersehen, dass Rätsel über eine lange literarische Tradition verfügen und dass sich ihre Funktion nicht in kurzweiliger Unterhaltung erschöpft, sondern dass es bei ihnen oft um Wissen und Verstehen, um das Teilen von Erkenntnis über die Welt geht. So haben sie zuweilen rituellen Charakter, sind Prüfstein der Initiation oder entscheiden sogar über Leben und Tod. Dieser existenzielle Ernst kommt vor allem in den sogenannten Halslöserätseln zum Ausdruck. Sie sind in eine Rahmensituation eingebettet, in der die Rettung eines Todgeweihten von seiner Fähigkeit, ein Rätsel zu lösen, abhängt (vgl. das Rätsel, das der Sphinx Ödipus stellt).

Es ist nicht zuletzt Tolkien zu verdanken, dass dieser tiefgründigere Gehalt von Rätseln, ihre geheimnisvolle Verslossenheit, die Vorstellung von „dunkler Rede“ in der modernen Fantasy-Literatur wieder greifbar werden. Dabei werden den Mediävisten Tolkien neben dem reichen Bestand altenglischer Rätsel aus dem Exeter-Book besonders die altnordischen *Heiðreks gátur* inspiriert haben. Tolkien greift im *Hobbit* das Motiv des Rätselwettkampfs auf und stellt die Konfrontation zwischen Bilbo und Gollum in die Tradition der Halslöserätsel, denn Bilbo droht das Schicksal, gefressen zu werden, sofern Gollum als Sieger aus dem Wettstreit hervorgeht (Kapitel 5, „Riddles in the Dark“).

Walter Moers' Roman *Rumo und die Wunder im Dunkeln* weist einige offensichtliche Gemeinsamkeiten mit *The Hobbit* auf: In einer detailliert ausgestalteten phantastischen Welt erlebt ein eher kleines, zunächst harmlos erscheinendes Wesen eine abenteuerliche Reise, auf der es vielen wundersamen Kreaturen begegnet und mit einigen kämpft, eine besondere Waffe erhält und schließlich nach einer großen Schlacht am Ende zum Helden wird. Zu den Fantasy-Schlüsselementen, die Moers von Tolkien entlehnt, gehört auch die Bewährungsprobe durch das Lösen von Rätseln. Allerdings ist Moers nicht nur ein bekannter Meister der intertextuellen Bezüge, sondern auch ihrer Verfremdung und Ironisierung. So weigert sich der wortkarge und die Reflexion scheuende Titelheld, auf die Herausforderung einzugehen und denkt erst gar nicht über die Rätsellösungen nach.

In meinem Beitrag möchte ich die Wechselwirkung zwischen den Rätseln, ihren Inhalten und Motiven, und der Rahmenhandlung von *The Hobbit* und *Rumo* herausstellen und die strukturelle Funktion der Rätsel für die jeweilige Erzählung verdeutlichen. So kann bereits die Beschreibung von Bilbos Weg durch das Tunnelgewirr der *Misty Mountains* mit dem Lösen eines Rätsels verglichen werden. Auch die Motive der Rätsel, die Bilbo und Gollum stellen, stehen mit der Handlung in Bezug und passen sich deren bedrohlichem Voranschreiten an. Schließlich hat der Ausgang des Wettstreits Bedeutung für Bilbos Entwicklung, denn er entkommt dem

Inneren der *Misty Mountains* als ein in mehrfacher Hinsicht veränderter Hobbit. Im Gegensatz zu den poetischen Rätseln im *Hobbit* scheinen die Rätsel, die Rumo gestellt werden, zunächst trivial. Bei näherem Hinsehen erweisen sie sich jedoch als mit der Rahmenhandlung verflochten und ebenso strukturelevant wie die Rätsel im *Hobbit*. Indem Moers die aus älterer Literatur und modernen Fantasyromanen bekannte initialisierende und existenzielle Bedeutung von Rätseln anzitiert, schafft er eine gewisse Erwartung, die durch seinen als begriffsstutzig vorgeführten Helden scheinbar demontiert wird, die sich aber auf einer tieferen Ebene des Textes dennoch erfüllt, beispielsweise wenn die scheinbar simple Lösung des letzten Rätsels, das Rumo gestellt wird („Das Leben“), am Ende doch alle Antworten enthält. Wie auch andere Schlüsselemente der Fantasy-Literatur wird das Rätselmotiv von Moers überzeichnet und ironisiert, jedoch nicht parodiert.

Friedhelm Schneidewind

»Monster«, Mode und Moneten

»Völkerromane«, ihre Beziehung zu Tolkiens Werk und das Marketing

In den letzten 10 Jahren haben in der Fantasy immer wieder Tolkiens Völker die Auflagen bestimmt, verarbeitet und »verwurstet« in mehr oder weniger gelungenen Romanen. Was ist da geschehen?

Welche Auswirkungen hat(te) das auf die Fantasy-Literatur in Deutschland? Schaden diejenigen, die Fantasy schreiben und verlegen, damit dem Genre – oder zumindest seinem Ansehen in der Öffentlichkeit, der allgemeinen Wahrnehmung?

Wieviel von diesem Erfolg basiert auf »echten« Bedürfnissen des lesenden Publikums, wie viel auf Marketingmaschen? Und wie funktionieren diese?

Hat diese Entwicklung, hat die »Völker-Fantasy« den Schreibenden und den Verlagen gut getan? Oder stattdessen manche guten Ansätze erschwert oder ihre Veröffentlichung verzögert oder verhindert? Oder aber werden vielleicht mit tolkienesker Massenproduktion innovativere, ambitioniertere Werke finanziert?

Und schließlich: Wie ist dadurch das Bild von Tolkien und seinem Werk, insbesondere von Mittelerde bzw. Der Herr der Ringe verändert worden in der Öffentlichkeit und bei den mehr oder weniger Fantasy-Interessierten? Haben diese Werke und Machwerke eine Rückwirkung auf die Einschätzung Tolkiens?

Diese Fragen möchte ich in meinem Vortrag beantworten und meine Meinung zur Diskussion stellen.

Stefanie Schult

From Mythopoeia to Subcreation - A Discussion and Revision of J.R.R. Tolkien's Theory of World-making

In a letter to Milton Waldman J.R.R. Tolkien wrote:

[...] once upon a time [...] I had a mind to make a body of more or less connected legend, ranging from the large and cosmogonic, to the level of romantic fairy-story - the larger founded on the lesser in contact with the earth, the lesser drawing splendour from the vast backcloths - which I could dedicate simply to: to England; to my country.

Tolkien's apparent desire to make a mythology - resembling those of ancient Greece and Rome, the Indian *Upanishads*, the Old Icelandic *Edda* or a collection of oral folklore like Lönnrot's *Kalevala* - he could dedicate to England resulted in his widely acknowledged masterpiece of epic fantasy, *The Lord of the Rings*, as well as numerous other tales set in the fictional world of Middle-earth. In contrast to this, many readers are unfamiliar with the fact that the creation of Middle-earth was based on Tolkien's theory of sub-creation, which is contained and outlined in three of his works: the poem 'Mythopoeia', the essay 'On Fairy-Stories' and the short story 'Leaf by Niggle'. Whether intentionally or not, many modern writers of fantasy stick to the rules of world-making that Tolkien set down in his theory and that he himself applied aptly in the creation of Middle-earth.

In my talk I will discuss and define the concepts mythopoeia and Subcreation, beginning with J.R.R. Tolkien's initial theory of worldmaking. I will also show that the definitions of both terms have to be expanded due to new ways of worldmaking in modern media. This will be illustrated by proper examples from contemporary fantasy literature, such as Tad Williams's *Shadowmarch, Memory, Sorrow, and Thorn* or *Otherland*, Terry Pratchett's *Discworld*, Brandon Sanderson's *Mistborn* or Terry Goodkind's *Sword of Truth*, to name but a few.

Eduardo Segura

Tolkien and Fantasy: from Sub-Creation to Mere 'Escapism'

It is a common assumption that J.R.R. Tolkien is 'the father of Modern Fantasy'. It is my aim to bring this generally accepted idea into question in the outlook of what sub-creation meant to Tolkien, versus a notion of 'fantasy' as, say, 'fiction', i.e., as the construction of imaginary worlds whose consistency is not mainly related to the Primary World, but to a process of simply joining more or less thrilling, exciting situations that give the plot a radical importance regardless the artistry of invention as a process where the writer becomes an image of God: a mythmaker, an inventor (Latin *inuenire*) of feasible, secondary worlds: *lógoi* that are presented as the result of invented languages, —i.e., *verba* that re-discover this world.

In the making-of process of many novels that can be considered as 'Fantasy' nowadays, one can see to what extent merchandising, fashion, and ultimately economic criteria, are normally taken as a general rule to accept or simply dismiss an author, or a book. The paradox is that the so called 'Father of Modern Fantasy' never had in mind, or as his main intention the publication of his non-scholarship works, at least until the mid-1930s. Also, as it is well known, he was obliged to divide *The Lord of the Rings* into three volumes, inaugurating a tradition of 'trilogies' both in Literature and Cinema, that was strange to his intention as the author of his *magnum opus*. At the same time, the three-part division was contradictory to his vision on how a piece of art should be both made by the artist, and so to say, finally 'produced'.

Therefore, it is my intention to consider Tolkien's works and Poetics in the wider, more accurate context of the history of the actual composition of the Mythology, especially in the period 1915-1955.

Guglielmo Spirito & Emanuele Rimoli

The Inner Consistency of Reality:

J.R.R. Tolkien, Flannery O'Connor, Michael D. O'Brien and Jonathan Franzen.

Tolkien defines his own theory of what fantasy can achieve by building on and beyond what he calls 'Chestertonian fantasy', which is the sudden realization of the familiar seen as if for the first time: the queerness of things when they are seen suddenly from a new angle. Fiction then -in the form of fantastic recreation of the world- helps in the recovery of a clear view, revealing the createdness of the world, and the sub-creative vocation of the artist in remaking it. For the fiction writer the whole story is the meaning, because it is an experience, not an abstraction: he (or she) are speaking *with* character and action, not *about* character and action. He (or she) presents mystery through manners, grace through nature. And this, in a world where something is obviously lacking, and good and evil appear often under an unexpected, grotesque disguise.

This vision, hold by Tolkien himself, is differently shared by three great modern writers: the Americans Flannery O'Connor (1925-1964) and Jonathan Franzen (1959-...), and the Canadian Michael D. O'Brien (1948-...).

In our paper we have tried to discover and explore the weight that a shared vision had (or had not) on them, and the influence that Tolkien might have had in the shaping of the other's fiction.

„An influence that cannot evade our consciousness will not go very deep“ (C. S. Lewis):

Ähnlichkeiten der Figurenkonstellationen in *Der Herr der Ringe* und *Harry Potter*

Obwohl J. K. Rowling bestreitet, dass J. R. R. Tolkiens Werk einen wesentlichen Einfluss auf sie ausgeübt habe, finden sich in «Der Herr der Ringe» und «Harry Potter» eine große Anzahl inhaltlich-thematischer Parallelen und Motive. Anhand einer vergleichenden Analyse der Figurenkonstellationen in «The Lord of the Rings» und «Harry Potter» lässt sich darüber hinaus zeigen, dass Rowling sich trotz der unterschiedlichen Oberflächenstruktur der Romane auch in ihrem Figuren- und Wertesystem an Tolkien anlehnt. Zentrale Themen wie Freundschaft, Loyalität, Mitleid, Selbstaufopferung und Tod sowie die Frage nach der Möglichkeit «richtiger» Entscheidungen im Angesicht des Bösen werden anhand von strukturell ähnlichen Figuren(gruppen) behandelt. In beiden Romanen erfolgt eine Stratifizierung der handelnden Charaktere sowohl über deren *Moral* («gut/ambivalent/böse») als auch über ihren *gesellschaftlichen Status* («Zauberer/Menschen/Hobbits» bzw. «Mächtige Zauberer»/Lehrer u. Vaterfiguren/Schüler»). Besondere Bedeutung kommt dabei, neben den mächtigen Zauberern und den «kleinen» bzw. «jungen» Helden, vor allem den ambivalenten oder «Verräter»-Figuren zu. Deren Bedeutung wird über Parallisierungen bzw. Iteration der Romane unterstrichen. Neben den inhaltlich-thematischen Parallelen verdeutlicht die Figurenkonstellation nämlich auch grundlegende Unterschiede beider Romane: die linear-parallelisierende bzw. iterativ-mehrschichtige Handlungsstruktur, die spezifische Ausprägung von *gut* (als «Pflichterfüllung und Loyalität» in «The Lord of the Rings» bzw. «Freundschaft und Selbstlosigkeit» in «Harry Potter») und *böse* (als «Versuchung der (absoluten) Macht» bzw. «Angst vor dem Tod», die sich in ähnlichen magischen Artefakten manifestiert) sowie die teleologische bzw. kausale Handlungsmotivation: Während es im linear konstruierten „Lord of the Rings“ um die Schwierigkeiten geht, die eine moralisch richtige Entscheidung mit sich bringt, werden im iterativen „Harry Potter“ die Voraussetzungen thematisiert, unter denen man sich überhaupt richtig entscheiden kann.

Anja Stürzer studierte in Hamburg und Konstanz Englische und Italienische Literatur mit dem Schwerpunkt Erzählforschung. Bereits während des Studiums schrieb sie Artikel für Prof. Dietrich Schwanitz' Theaterzeitung *University Player's Publications*. Danach arbeitete sie als Journalistin und Filmkritikerin bei verschiedenen Fachzeitschriften. Während einer mehrjährigen Familienpause begann sie freiberuflich zu arbeiten, hielt Seminare über Shakespeare und mischte sich mit einem Essay über *Der Herr der Ringe* und *Harry Potter* in die polemisch geführte Online-Debatte über den literarischen Wert der Werke J.R.R. Tolkiens und J.K. Rowlings ein. Heute ist sie als freie Lektorin und Autorin tätig und hält regelmäßig Vorträge zu Fantasy-Themen. 2008 erschien im Oldib-Verlag ihr Sachbuch „Shakespeare. Einführung“, 2010 das Mary Shelley-Porträt «Frankenstein» in der Anthologie «Die fantastischen 6». Zuletzt veröffentlichte sie das Kinderbuch «Somniavero» im Verlag MixtVision. Sie lebt mit Mann, zwei Kindern und Hund in Hamburg.

Frank Weinreich

**Tanz auf den Schultern des Riesen.
Eine Analyse des *Shannara*-Zyklus von Terry Brooks**

Wenn es einen (kommerziell erfolgreichen) Autoren und ein Werk gibt, das zweifelsfrei unter dem Einfluss von Tolkiens Œuvre steht, so ist es der Shannara-Zyklus des us-amerikanischen Juristen und Schriftstellers Terry Brooks. Sein Roman-Erstling *The Sword of Shannara* aus dem Jahr 1977 (von Goldmann auf Deutsch nicht zufällig als Trilogie veröffentlicht) ist praktisch eine Nacherzählung von *Der Herr der Ringe*, da nahezu alle Handlungsbestandteile, mit Ausnahme des Questzieles, in der Ringerzählung vorkommen. Ob man das als Hommage, Fan-Fiction oder billige beziehungsweise freche Kopie ansehen will, sei dahingestellt. Das Buch wurde ein großer Erfolg und würde schon anhand einer Analyse von Inhalt und Markterfolg zeigen, dass Tolkien gewaltigen Einfluss auf die Fantasy als Genre hat.

Was mich für meinen Vortrag jedoch interessiert, ist, die Entwicklung des Autors Brooks und seiner Fantasywelt nachzuzeichnen und das Ergebnis dann mit allgemeineren Überlegungen zur Genese und Abhängigkeit beziehungsweise Unabhängigkeit von Fantasywerken zu verbinden. Aus dem Erstling wurde nämlich ein Kompendium von mittlerweile acht, zeitlich vor und nach dem *Sword* angesiedelten, Tri- und Duologien und ein Ende ist nicht abzusehen. Liest man diese Bücher, so überwiegt der Eindruck zunehmender Selbständigkeit bis hin zu äußerst originellen und im Falle der *Word & Void Series* sogar sehr innovativen Fantasy mit genreprägendem Potenzial. Insofern stellt Brooks ein in der Kunst angesiedeltes Beispiel für die Erkenntnis Bernhard von Chartres´ dar, dass die Erkenntnis dem Einzelnen nur gelingt, weil er, auf den Schultern von Riesen stehend, weiter schauen konnte als andere. Brooks steht sicherlich auf den Schultern des Riesen Tolkien, doch, so meine These, wertet diese Abhängigkeit von den Vorarbeiten eines oder mehrerer anderer das neue, nachfolgende Werk dann nicht ab, wenn es Eigenständigkeit und Originalität beweist, wenn also der Denker oder Autor nicht nur still auf den geliehenen Schultern stehenbleibt, sondern sich dort frei zu bewegen lernt.

Der hier vorgeschlagene Vortrag wird den Inhalt und die Entwicklung des *Shannara*-Zyklus darstellen und mit dem Inhalt wie auch den Hintergründen von Tolkiens *Mittelerde*-Erzählungen vergleichen und dabei aufzeigen, wie der Autor sich stückweise von seinem einflussreichen Vorbild emanzipiert, um vor dieser Folie dann zur Diskussion zu stellen, welchen künstlerischen Wert ein initial so unabhängiges Werk doch noch gewinnen kann und wie weit Originalität überhaupt erreichbar ist. Die intendierte Darstellung stellt einen Beitrag erstens zum Verständnis des Einflusses Tolkiens dar und gibt zweitens Denkanstöße zur Einschätzung des Wertes dieses und anderer Einflüsse in der Fantasy im Besonderen wie auch der Literatur und Kunst im Allgemeinen.

Anna E. Thayer (née Slack)

An Old Light Rekindled: Tolkien's Influence on Fantasy

"[We] had been granted some spark of fire... that was destined to kindle a new light, or, what is the same thing, rekindle an old light in the world'.
(Letters)

The fantasy genre has long been the subject of awe, adoration, revulsion and repulsion in equal and discriminatory measures. The genre has been present as long as mankind has told tales, and brings with it a collection of expected tropes, topoi, stereotypes and themes. Ask a contemporary reader who the 'father of fantasy' is, and almost undoubtedly the name you'll get back is J. R.R. Tolkien's. But is he an influence, or influenza?

Considering the nature and roots of the genre, the literary climate in which Tolkien was received and the 'master of fantasy's' own aims from the perspective of a critic and writer, this paper asks what expectations Tolkien has bound upon the genre and how far it is possible for his literary descendants to write in (or away from) his shadow. It traces the links between influence and originality, examining Tolkien's high goals of sub-creation and eucatastrophe, asking whether these are the lynch-pins of fantasy - and what, ultimately, constitutes Tolkien's legacy to the genre that he re-ignited.